

Sibylle Rudin-Bühlmann

# **ENRIQUE BECK**

**EIN LEBEN FÜR GARCIA LORCA**

**EXIL IN SPANIEN UND DER SCHWEIZ**

pendo

## INHALT

7	Dir (Vorwort)
11	Materialien zu Heinrich Enrique Beck
17	Die Jugend in Deutschland
25	Exil in Spanien
40	Exil in der Schweiz während des 2. Weltkrieges
64	Becks Leben in Basel
97	Anhang
98	Dokumente
184	Anmerkungen
186	Literatur zum biographischen Teil
188	Werkverzeichnis Enrique Beck
191	Personenverzeichnis

Die Herausgabe dieses Buches wurde durch die  
Heinrich Enrique Beck-Stiftung, Basel, gefördert.

Umschlagbild: Rudolf Hurni

Typographie: Bernhard Moosbrugger

Satz: Fosaco AG, CH-8363 Bichelsee

Druck und Einband: Kösel, Kempten

© copyright by pendo-verlag, Zürich 1993

ISBN 3 85842 244 4

## DIR

In deiner Hand bin ich ein Vogel,  
der aus dem Nest fiel,  
wund.  
Du hobst mich auf.

Du gabst mir deine Wärme  
und füttertest mit deiner Liebe  
mich.

In diesen Versen sang der Dichter seinen Dank an Ines Leuwen, seine spätere Ehefrau, die ihm, dem umgetriebenen Flüchtling, zum Verbleiben in der Schweiz verholfen hatte, wo er 1938 zum zweiten Mal Zuflucht gesucht hatte und erneut von polizeilicher Ausweisung bedroht war.

Damals begegnete auch ich dem aller materiellen Mittel baren, verhärmten und verängstigten Menschen von schmächtiger Gestalt, der dringend auf Unterstützung angewiesen war. Obwohl jüdischer Herkunft, konnte er von der Basler israelitischen Fürsorge, die nur für verfolgte jüdischen Glaubens aufgenommen durfte – Agnostiker, der er war – keine Hilfe erwarten. Infolgedessen wurde er an die «neutrale» Basler Hilfsstelle für Flüchtlinge verwiesen, für die ich damals tätig war. Es war beschämend wenig, was wir unseren Schützlingen zur Deckung ihrer dringendsten Bedürfnisse zuwenden konnten. Auch Enrique Beck musste sich mit monatlichen Beiträgen von knappen Fr. 150.– bis Fr. 200.– begnügen. Dabei war ihm «jegliche Erwerbstätigkeit» strikte von der Fremdenpolizei verboten.

Als wir einander kennenlernten, wohnte Enrique Beck bereits in einer primitiven Altwohnung an der

oberen Freien Strasse. Dort begegneten wir einander zu langen Gesprächen, die nicht nur seine prekäre Flüchtlingssituation betrafen, sondern bald auch Probleme, die mit seiner Übersetzungsarbeit an den Werken Federico Garcia Lorcas zusammenhingen und mit denen ich mich lange Jahre als sein Advokat zu befassen hatte. Der Leser wird den Leidensweg der Auseinandersetzungen mit den Lorca-Erben wegen der Übersetzungsrechte bei der Lektüre des vierten Kapitels dieses Buchs zur Kenntnis nehmen. Zu einer eigentlichen Kampfgemeinschaft und damit zu einer Vertiefung unserer Freundschaft aber kam es, als es galt, gegen Usurpationsversuche Dritter anzutreten und sich gegen Pressekampagnen, die in Deutschland und Österreich gegen den unbekanntenen Übersetzer geführt wurden, zu wehren. Im Verein mit der tapferen Ines, die auch jetzt wieder keinen Einsatz für den geliebten Schützling scheute, haben wir den Kampf erfolgreich bestanden.

Die Publikation der gesamten Übersetzungsarbeit in der dreibändigen Insel-Ausgabe erlebte Enrique allerdings nicht mehr. Sie erschien erst 1982, nachdem die Stiftung, die Ines kurz vor ihrem eigenen Tod errichtet hatte, den noch im Jahre 1973 abgeschlossenen Verlagsvertrag dank einem beträchtlichen Druckkostenbeitrag noch hatte durchsetzen können.

Eine besondere Belastung, die Enrique Beck mindestens bis zum Kriegsende schwer zu schaffen machte, war die ständige Furcht vor polizeilicher Überwachung und daraus resultierenden Schikanen. So kam er eines Tages völlig aufgelöst zu mir und erzählte, seit einigen Tagen sei vor seinem Haus ein Automobil stationiert, dessen Kontrollschild ein P trage. Dies müsse doch ein Polizeifahrzeug sein, das für seine Überwachung diene. Nur schwer ge-

lang es mir, ihn mit der Erklärung zu beruhigen, dass (damals noch) alle Fahrzeuge der Eidgenössischen Administration eine P-Nummer trugen und dass bestimmt für Überwachungen, wie er sie befürchtete, keine Fahrzeuge mit solchen Schildern verwendet würden.

Ein Ende fand diese dauernde Angst vor der Polizei mit der Einbürgerung, die ihm die Stadt Basel gnädigst im Jahre 1964 gewährte. Erst als es soweit war, wagte er, seine Beschützerin, die ihm längst schon zur treuen Gefährtin und Betreuerin geworden war, zu heiraten. Der Komponist Wolfgang Fortner und ich hatten die Ehre, auf dem Standesamt als Trauzeugen zu fungieren und alsdann zu einem exklusiven Festmahl in den Schweizerhof eingeladen zu werden.

Inzwischen hatte das Paar auch eine gemeinsame komfortable Wohnung am Klingentalgraben nahe dem Kleinbasler Rheinufer bezogen. Dort trug das nicht ganz unauffällige Paar — Enrique Beck immer à quatre épingles, Ines meist in ein wallendes Cape gehüllt — begleitet von Bulli, der französischen Bulldogge, die ihrerseits Aufsehen erregte, zur Belohnung der Szenerie der Rheinpromenade bei. Und wehe, wenn ein hergelaufener Köter den heiss geliebten Bulli zu inkommodieren wagte.

Dass Enrique Beck so gar nicht ins Bild passte, das damals noch die gehobene Basler Sozietät — genannt der Teig — bot, vermochte nicht zu erstauen. Enrique pflegte überaus empfindlich auf ihm spessig oder überheblich scheinende Äusserungen seiner nummehr Mitbürger zu reagieren. Kostproben davon findet der Leser in diesem Buche nicht wenige.

Umsomehr durfte der, der ihm nahestand, der Freund der akzeptiert war — und zwar ein für

MATERIALIEN ZU  
HEINRICH ENRIQUE BECK

allemale — auf seine unbedingte Treue zählen. Ich schätze mich glücklich — übrigens zusammen mit meiner Frau — zu diesen Freunden gehört zu haben. Daher erfüllte es mich auch mit Genugtuung, dass ich die Publikation dieser bewegten und bewegenden Vita, die Sibylle Rudin-Bühlmann mit so viel Umsicht und Einfühlungsvermögen niedergeschrieben hat, erleben durfte, schien es doch eine Zeit lang, dass sich niemand finden liesse, der sich der doch so interessanten Aufgabe annehmen wollte.

Hans Eckert

«Es will mich schier bedünken (Heine, (Disputation)), ich springe zwischen Jahreszahlen umher wie ein gescheuchter Hase — mit Haken, Hakenkreuzen, Fakten; ich bin aufgescheucht, mein Gedächtnis wird aufgescheucht, heftig, ich beginne, meine «Vergangenheit zu bewältigen», aber das wird eine lange Geschichte, ein Buch — heureka!: prächtiger Einfall — ich werde ein Buch darüber zu schreiben versuchen; la vérité, la vérité, rien que la vérité! Keine «ungemischte Freude» für den und jenen, Wahrheit ist bisweilen keine ungemischte Freude, nicht?, doch *mir* macht schon der Einfall Vergnügen.»

Den Einfall seine Memoiren zu schreiben, hatte Heinrich Enrique Beck in den 60er Jahren gehabt, geschrieben hat er sie aber nie. Auch ein Filmprojekt des Bayerischen Fernsehens, «ein Lebensportrait des bedeutenden Lorca-Übersetzers Beck» ist nie verwirklicht worden, obwohl Beck dem Produzenten versprach:

Ich wüsste nicht wie ich mich kurz über eine Vita auslassen sollte, die so verwickelt ist wie die meine. Sie können daraus einen Film herstellen, der bis in den spanischen Bürgerkrieg reicht.

Das einzige, was Beck zu seiner Lebensbeschreibung beigetragen hat, beschränkt sich auf ein knapp gehaltenes Curriculum und zwei autobiographische

Zeitungsartikel: In «Opas Bolchen», in der *Hannoverschen Allgemeinen Zeitung* vom 24.12.1969 erschienen, berichtet Beck in rein anekdotischer und distanzierter Form über seine Hannoveraner Jugendzeit. (Im folgenden als «Opas Bolchen» zitiert) In «So war es. War es so?», einem Artikel, der im *Münchner Merkur am Sonntag* vom 1. August 1964 veröffentlicht und später in die Sammlung *Über Lorca* übernommen wurde, erzählt er ganz kurz über seine Flucht aus Deutschland, tönt die Konflikte in Spanien an, um dann seine Begegnung mit Lorca-Gedichten zu schildern. (zitiert als «So war es. War es so?») Persönliche Reminiszenzen, wie sie eine Manuskriptvariante im Nachlass aufweist, hat Beck in der gedruckten Version weggelassen.

Erst die Statuten der von seiner Ehefrau Ines Leuwen gegründeten Heinrich Enrique Beck-Stiftung, sollten ihm zu der nun vorliegenden Biographie verhelfen. Zweck der Stiftung ist nämlich «die Veröffentlichung und Verbreitung der literarischen Werke Heinrich Enriques Beck's sowie der für seinen Lebenslauf massgebenden Akten.»

Einen ersten kurzen biographischen Abriss hat Heinz Graber für den Beck-Band *Das offene Antlitz. Gedichte und Prosa* (1982) erarbeitet.

«Massgebende» Akten sind in Becks Nachlass reichlich vorhanden, betreffen aber vorwiegend sein Leben in Basel seit den soer Jahren. Seine Jugend in Hannover und sein Exil in Spanien werden nur durch einige wenige Dokumente, wie amtliche Ausweise, Arbeitszeugnisse, Briefköpfe und ähnliche illustriert. Nachträglichen Aufschluss über diese Lebensabschnitte geben gerichtliche Akten: 1954 machte Beck gegenüber Deutschland den Anspruch auf «Wiedergutmachung» geltend, auf den finanziellen Ausgleich des ihm durch den Nationalsozialis-

mus angetanen Unrechts. In diesem Prozess musste sich Beck mehrmals mündlich und schriftlich zu seinen Lebensumständen vor und während des Krieges äussern und sich ärztlichen und psychiatrischen Kontrollen unterziehen. Überdies wurden die Archive in Hannover minutiös auf seine Person hin durchforstet und Zeugen zu seinen hannoveraner Jahren einvernommen. Zu den ergiebigsten Dokumenten gehört ein Protokoll über Becks Aussagen vor dem Amtsgericht Lörrach vom 28.6.1957 (zitiert als «Protokoll Amtsgericht Lörrach») und ein psychiatrisches Gutachten vom 19.8.1957, das von der Psychiatrischen Klinik in Freiburg verfasst wurde und in dem Schilderungen Becks zu seinem Leben in Deutschland und im Exil protokolliert sind. (zitiert als «Psychiatrisches Gutachten, Freiburg») Die Wiedergutmachungs-Akten wurden mir freundlicherweise von Dr. Ernst Bachmann, seinerzeitiger Anwalt Becks in Hannover, zur Verfügung gestellt und haben damit Kapitel 1 und 2 erst möglich gemacht. Dokumente von ähnlichem Charakter, wenn auch weniger umfangreich, stellen die Einbürgerungsakten Becks dar. Für Dokumente, die das eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement betreffen, ist mir die Einsichtnahme im *Schweizerischen Bundesarchiv* trotz der erst in fünf Jahren ablaufenden Sperrfrist gewährt worden, von der Bundesanwaltschaft hingegen, ist mein diesbezügliches Gesuch 1989 abgelehnt worden. Das Dossier Beck, das die kantonale und eidgenössische Fremdenpolizei Ende der fünfziger Jahre gefüllt hat, erhellt nicht nur einige Fakten zu Becks Leben, sondern bietet auch interessantes Material zur schweizerischen Mentalitätsgeschichte.

Bei den Nachforschungen über Becks politische Arbeit im Widerstand gegen den Nationalsozialis-

mus waren mir die Auskünfte des Historikers Dr. Hans Peter Riesche, Hannover, hilfreich.

Die Suche nach Dokumenten zur Rolle Becks im spanischen Bürgerkrieg oder über die Komitees in denen er gearbeitet hat, im *Archivo Histórico Nacional*, Abteilung *Guerra Civil*, in Salamanca, blieb leider erfolglos. Aufschluss über Becks Verhältnis zum *Internationales Antifaschistischen Emigrantenkomitee* und zum Mitarbeiter und Freund Becks in Barcelona, Isak Aufseher, konnten mir Dr. Carlos Gilly und Heiner Koehlin, Basel, geben; zum Komitee habe ich ergänzendes Material auch im *Sozialarchiv* Zürich gefunden.

Becks schwierige Situation in der Schweiz der Kriegsjahre, wird durch die Briefe, die im Archiv der *American Guild* in der *Deutschen Bibliothek* in Frankfurt vorhanden sind, eindrücklich illustriert. Hier bietet aber auch der Nachlass selbst einige wichtige Quellen: Amtliche Verfügungen, Korrespondenzen mit Staatsstellen und Hilfsorganisationen, der Briefwechsel Becks mit dem Leiter der Basler Hilfsstelle für Flüchtlinge, Postkarten und ein paar Briefe von Becks späterer Ehefrau Ines Leuwen. Bedauerlicherweise ist eine, von Ines Leuwen verfasste Schilderung, die unter dem Titel «Zu Heinrich Enrique Becks Lebenslauf» über seine Lebensumstände in Zürich und Basel berichtet, mit Ausnahme der ersten Seite nicht mehr auffindbar. Georg Kaisers Briefe an Beck und einige wenige von Beck an Kaiser sind im *Georg Kaiser Archiv* in der *Akademie der Künste*, Berlin vorhanden.

Für die fünfziger und sechziger Jahre geben die Briefe Becks an Ines Leuwen Auskunft, sie sind aber meistens undatiert. Leider fehlen alle Briefe der Adressatin an Beck. Der Briefwechsel zwischen Wolfgang Fortner und Enrique Beck, heute in der

*Bayerischen Staatsbibliothek* in München, wurde mir von den Erben Fortners zur Verfügung gestellt. Diese persönliche Korrespondenz wird ergänzt durch einige wenige Briefe von und an Beck, die im *Deutschen Literaturarchiv* in Marbach vorhanden sind. Der Musikwissenschaftlerin Dr. Brigitta Weber, Hannover, danke ich für zusätzliche Informationen zu Fortner.

Schliesslich stand mir, neben einer ansehnlichen Sammlung von Zeitungsartikeln zu Becks eigener literarischen Produktion, zu Lorcaübersetzungen und Theateraufführungen, auch die geschäftliche Korrespondenz des Dichters zur Verfügung. Dabei waren vor allem sein Briefwechsel mit der Familie Lorca, dem Verleger Kurt Reiss und dem Rechtsanwalt Dr. Hans Eckert wichtige Quellen.

Die fremdsprachigen Dokumente wurden von Ernst Rudin übersetzt. Die Übertragung gibt die Originale möglichst wortgetreu wieder. In einigen wenigen Fällen, in denen Becks Spanisch nicht aufgrund dichterischer Freiheit, sondern wegen mangelnder Spanisch-Kenntnisse unidiomatisch oder unlogisch erscheint, wurde allerdings ein sinnvoller und sinngemässer deutscher Satz der möglichst wörtlichen Übersetzung vorgezogen.

Für die Drucklegung habe ich mein Manuskript zugunsten besserer Lesbarkeit vom wissenschaftlichen Apparat befreit und nur die Zitate angemerkt oder im Text belegt. Die ausführliche Version liegt in der Heinrich Enrique Beck-Stiftung auf. Dr. Herbert Meier danke ich für die Durchsicht einer früheren Version dieses Manuskripts. Dr. Hans Eckert, der mit Enrique Beck seit den Kriegsjahren freundschaftlich verbunden war, war mir ein unentbehrlicher Informant und ist mir während der ganzen Entstehungszeit der Biographie mit Rat und Tat

zur Seite gestanden. Meinem Mann sei für seine stilistische Einbildung und seine hausmännische Hingabe gedankt.

Sibylle Rudin-Bühlmann

## DIE JUGEND IN DEUTSCHLAND

Heinrich Beck wird am 12. Februar 1904 in Köln geboren. Seine Mutter, Hedwig Meyer, damals 28 Jahre alt, stammt aus Köln. Sein Vater Carl ist Bankangestellter, sechs Jahre älter als seine Frau und Staatsbürger von Württemberg. Die Eltern sind beide jüdischer Konfession. Von Köln übersiedelt die Familie im gleichen Jahr nach Hannover, zunächst an die Böhmerstrasse, 1912 an die Grimmstrasse und schliesslich 1918 an die Podbielskistrasse 347, wo die Eltern bis zum Tod des Vaters leben werden. Es handelt sich um eine «gutbürgerlich eingerichtete» 5-Zimmer-Wohnung, in der die Familie, laut einer Nachbarin, in «guten Verhältnissen» aber sehr zurückgezogen lebt. Becks Vater ist Lehrer an einer höheren Handelsschule, bis diese 1915 zu bestehen aufhört. Später macht er sich als Bücherrevisor und Wirtschaftsprüfer selbständig. Seine Arbeit führt ihn in verschiedene Städte Deutschlands, und das gutgehende Geschäft erlaubt ihm ausgedehnte Auslandsreisen: Badgastein, Amsterdam, Brüssel, Paris, Meran sind bevorzugte Ziele. Er ist Mitglied der sozialistischen Partei und scheint auch politisch Karriere zu machen. Beck, in seinem Artikel «Opas Bolchen», den er am 24.12.1969 in der *Hannoverschen Allgemeinen Zeitung* veröffentlicht, beschreibt diese Karriere folgendermassen:

Mein Vater hatte nette Freunde. Darunter Erzbischof. Der liess ihn des Kaisers graues Ehrenkleid ausziehen, die Pickelhaube abnehmen und ihn zum Landrat des Landkreises Paderborn ernennen.